

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Band: 27 (1948)
Heft: 6

Artikel: Zar Nikolaus I. und die ungarische Revolution
Autor: Gitermann, Valentin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-335989>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zar Nikolaus I. und die ungarische Revolution

Vor hundert Jahren, im Juni 1848, wurde in Budapest, unter der Führung Kossuths, eine revolutionäre ungarische Regierung konstituiert. Bald darauf hat eine Armee des Zaren die Freiheitsbewegung der Ungarn in Blut erstickt. Eine Darstellung jener Ereignisse reproduzieren wir, mit freundlicher Erlaubnis der Büchergilde Gutenberg, aus dem in Vorbereitung befindlichen dritten Band der «Geschichte Rußlands» von Valentin Gitermann.

1848 brach in Europa ein Feuerwerk revolutionärer Volksbewegungen los, und angesichts dieser Ereignisse fühlte sich Nikolaus I. erst recht in der Überzeugung bestärkt, daß er von der Vorsehung zum Schirmherrn der legitimen Ordnung ausersehen sei und sich als solcher zu bewähren habe.

Schon 1847 spürte man deutlich das Herannahen einer großen politischen Krise. Die fast überall sich verschärfende Spannung zwischen Konservativen und Liberalen wurde zunächst in der Schweiz (November 1847) durch den Sonderbundskrieg ausgetragen. Keine der reaktionären europäischen Mächte wagte eine Intervention zugunsten des Sonderbundes, weil jede bereits das Damoklesschwert der Revolution über dem eigenen Nacken schweben sah. Am 12. Januar 1848 flammte eine liberale Bewegung in Palermo auf; sie sprang nach Süditalien über, und König Ferdinand von Neapel sah sich zur Verleihung einer Verfassung genötigt. Auch Mittel- und Norditalien wurde vom Aufruhr ergriffen. Selbst der Papst konnte nicht umhin, seinen Kirchenstaat in eine konstitutionelle Monarchie umzuwandeln. In der Lombardei und in Venetien setzte der nationale Befreiungskampf der Italiener gegen die österreichische Fremdherrschaft ein. Kurz vorher hatte die Februarrevolution in Paris ihren Anfang genommen. Louis Philippe wurde gestürzt, die Zweite Französische Republik ausgerufen und auf Antrag des Sozialisten Louis Blanc das «Recht auf Arbeit» zum verfassungsrechtlichen Grundsatz erhoben. Eine Panik bemächtigte sich aller regierenden Dynastien Europas und ihres höfisch-aristokratischen Anhangs. «Das Gespenst des Kommunismus» ging um und die Befürchtung einer «europäischen» Umwälzung. Eine «Sintflut der Anarchie» schien heraufzusteigen, und in den herrschenden Kreisen zitterte man vor einer drohenden «Auflösung aller Gesellschaftsformen, des Besitzes, der Familie, der Religion». Im März des «tollen Jahres» begannen immer

neue Krater Lava zu speien: die revolutionäre Bewegung breitete sich in Deutschland, in Österreich, in Böhmen, in Ungarn aus, und sie erfaßte sogar die türkischen Vasallenstaaten Moldau und Walachai.

Daß der «Bürgerkönig» vom französischen Thron vertrieben wurde und als Emigrant nach England fliehen mußte (wo er 1850 starb), erfüllte den russischen Kaiser mit Genugtuung; denn in dieser Wendung der Dinge sah er «eine Züchtigung des fluchwürdigen Usurpators durch Gottes Hand». Die republikanische, in den ersten Wochen proletarisch-sozialistische Tendenz des französischen Umsturzes dagegen verfolgte er mit tiefer Besorgnis. Ganz Deutschland sah er bereits von einer Invasion französischer Revolutionsarmeen wie auch durch den «entsetzlichen Geist» des deutschen Radikalismus gefährdet, und zur Verteidigung der legitimen Ordnung im Gebiete des Deutschen Bundes gegen äußere oder innere Feinde war der Zar bereit, dreihundertfünfzigtausend russische Soldaten einzusetzen. Die preußische Presse ließ der Zar durch seinen in Berlin akkreditierten Gesandten wie durch einen Zensor überwachen und bei radikaler Haltung auf diplomatischem Wege unter Druck setzen. Ebenso ermahnte er Friedrich Wilhelm IV. wiederholt, revolutionären Forderungen gegenüber standhaft zu bleiben, wobei er ihm militärische Hilfe in Aussicht stellte. Der österreichischen Regierung gewährte Nikolaus eine Anleihe von 6 Millionen Silberrubeln für die Instandsetzung ihrer Streitkräfte. Aber Metternich, der «Kerkermeister Europas», wurde dennoch zur Demission gezwungen, und er mußte als fünfundsiebzigjähriger Greis Englands Asyl in Anspruch nehmen. Der preußische König kapitulierte vor den Barrikadenkämpfern Berlins, wofür ihn Nikolaus der Feigheit bezichtigte. Im stolzen Bewußtsein, daß nur der russische Thron sich der Welle des Umsturzes erwehren könne und an den Liberalismus keinerlei Konzessionen zu machen brauche, erließ Nikolaus, nachdem er von den Berliner und Wiener Ereignissen unterrichtet worden war, ein in aggressivem Tone gehaltenes Manifest, worin er auf die unheilvolle Ausbreitung der europäischen «Verwegenheit» hinwies und seine Untertanen aufforderte, nach dem Vorbild der rechtgläubigen Ahnen die Hilfe des Allmächtigen anzurufen und unter der Losung: «Für den Glauben, für den Zaren, für das Vaterland!» alle Feinde, wo sie sich auch zeigen zu überwinden. «Gott ist mit uns», herrschte der Zar auch das Ausland an, «vernehmt es, ihr Völker, und unterwerft euch, denn Gott ist mit uns!» Kurz darauf gab der russische Kanzler und Außenminister Nesselrode diesem Text allerdings eine mildernde Interpretation, indem er ausführte, daß es nicht die Absicht des Russischen Reiches sei, die westlichen Nationen, wenn sie ihr Glück durch Umsturz zu erreichen wünschten, daran zu hindern; Ruß-

land selbst sei aber entschlossen, innerhalb seiner eigenen Grenzen keinen Aufruhr zu dulden; eine Verbesserung seiner sozialen Verhältnisse werde es im Rahmen der legitimen Ordnung und unter der weisen Leitung seines Monarchen verwirklichen; in diesem Sinne halte es unerschütterlich an seiner alten Überlieferung fest. Diese Ankündigung einer Nichtinterventionspolitik scheint indessen nur ein diplomatisches Verhüllungsmanöver gewesen zu sein. Nicht auf russischem Boden allein wollte Nikolaus gegen die Hydra der Revolution von seinem Schwerte Gebrauch machen. Die aus den westlichen Ländern durchsickernden Meldungen und Gerüchte über Einführung konstitutioneller Bürgerrechte (Preßfreiheit, Ablösung bäuerlicher Erbuntertänigkeit) und über Demütigung von Monarchen riefen in gewissen Schichten der Bevölkerung Rußlands immerhin schon ein erregtes Raunen hervor; unter den Leibeigenen wurde da und dort das aktuell gewordene Problem der Befreiung erörtert, und der Polizei kamen auch Flugblätter aufrührerischen Charakters zu Gesicht. In westlichen Gebieten des Zarenreiches zögerten bereits manche Bauern mit der Entrichtung der Feudalabgaben in der Hoffnung, daß vielleicht doch «die Franzosen» bald einmarschierten, alle Lasten für immer zu beseitigen. Nikolaus hielt es für falsch, auf eine Verschärfung und Verdichtung solcher Symptome im eigenen Staate zu warten; er zog es vor, dem «Geist der Anarchie» mit Härte und Entschlossenheit auf fremdem Boden zu begegnen.

Vorerst schritt der Zar in den Donaufürstentümern ein. In der Walachei hatten die Liberalen, ohne daß ein Tropfen Blut geflossen wäre, die Inkraftsetzung einer Konstitution erreicht, welche politische und bürgerliche Gleichheit, Freiheit der Presse und ähnliche Rechte gewährte. Ende Juni 1848 sandte Nikolaus «zur Wiederherstellung der Ordnung» zwölftausend, Ende September weitere sechzigtausend russische Soldaten nach Bukarest, wo die Revolution, unter Mitwirkung auch türkischer Truppen, liquidiert wurde. Die Führer der rumänischen Liberalen wurden verhaftet und verbannt, alle Neuerungen wieder beseitigt.

Gelegenheit zu einer militärischen Intervention viel größeren Stils bot sich etwas später dar im Zusammenhang mit dem wechselvollen Verlauf der Revolution in Ungarn.

Die ungarische Revolution, die schon am 3. März 1848 durch eine Rede des Abgeordneten Ludwig (Lajos) Kossuth eingeleitet worden war, führte zunächst in rascher Aufeinanderfolge eine Reihe liberaler Reformen durch: Pressefreiheit, Abschaffung der feudalen Privilegien, Befreiung der Bauern von der Erbuntertänigkeit, Parlamentarismus usw. Am 26. Juni begann in Pest eine ungarische Regierung zu amten, und am 2. Juli wurde ebendort

eine konstituierende Nationalversammlung eröffnet, die die Souveränität des ungarischen Staates proklamierte. Dieser Befreiung der Magyaren vermochte sich Österreich nicht zu widersetzen, weil es seine Kräfte zunächst auf die Unterwerfung der Lombardei konzentrieren mußte. Nachdem aber Radetzky Oberitaliens Herr geworden war, fühlte sich die Wiener Regierung stark genug, den Unabhängigkeitsbestrebungen Ungarns entgegenzutreten, und sie sandte vierzigtausend Kroaten unter dem Kommando des Grafen Jellačić zur Eroberung Budapests aus. Die Notwendigkeit, für die eben in Anspruch genommene Freiheit mit der Waffe in der Hand einzustehen, schwächte in Ungarn die Position der gemäßigten, auf Verständigung mit Österreich bedachten Magnaten und begünstigte den Aufstieg der radikalen Demokraten. Der mit hinreißender Beredsamkeit wie auch mit Organisationstalent begabte Kossuth wurde zum einflußreichsten Mitglied des Komitees der Nationalen Verteidigung. Nachdem die Kroaten unter erheblichen Verlusten zurückgeworfen worden waren, sollten gegen Ungarn auch österreichische Truppen verwendet werden. Doch weigerten sich in Wien die Soldaten, dem Marschbefehl Folge zu leisten, und sie wurden in ihrer Meuterei vom Wiener Arbeitervolk unterstützt, welches mit Recht befürchtete, daß nach einer gewaltsamen Unterwerfung der Magyaren auch in Österreich selbst die Reaktion erstarke werde. So wurde Wien (im Oktober) neuerdings zum Schauplatz eines Aufstandes. Der Sieg fiel dem Volke zu. Kriegsminister Latour wurde ermordet. Kaiser Ferdinand floh nach Olmütz und erließ ein Manifest, in welchem er seine Untertanen zum Kampf gegen die Revolution in Wien und in Ungarn aufrief. Um die Revolutionäre von der Landbevölkerung zu isolieren, erneuerte er sein Versprechen, die abgeschafften Feudallasten nicht wieder einzuführen. Ungarische Streitkräfte näherten sich der Stadt Wien, um sich mit den österreichischen Revolutionären, in deren Reihen auch polnische Flüchtlinge kämpften, zu vereinigen. Jellačić wehrte die Ungarn ab, während Windischgrätz Wien bombardieren und (am 31. Oktober) erstürmen ließ. Die Rache der reaktionären Sieger, die den Belagerungszustand erklärten, war grausam. Es fanden standrechtliche Erschießungen statt; unter den Opfern befand sich der radikale Frankfurter Abgeordnete Robert Blum. Nun erhielt Windischgrätz den Auftrag, auch Ungarn zu unterwerfen. Da Kaiser Ferdinand geschworen hatte, die ungarische Verfassung zu respektieren, wurde er von den Fürsten Schwarzenberg und Windischgrätz, die zu rücksichtslosem Vorgehen freie Hand haben wollten, zur Abdankung bewogen. Den Thron bestieg sein achtzehnjähriger Neffe Franz Josef, in dessen Namen nun eine Offensive gegen Ungarn eröffnet wurde. Anfangs verlief sie für die zahlenmäßig überlegenen Truppen des jungen Kaisers erfolgreich. Am 5. Ja-

nuar 1849 zog Windischgrätz in Budapest ein. Der ungarische Landtag begab sich, samt der Exekutive, nach Debreczin. Der Anspruch Franz Josefs auf die ungarische Königskrone wurde, gemäß einem Antrag Kossuths, nicht anerkannt, mit der Begründung, daß ein Thronwechsel, der ohne Mitwirkung der ungarischen Nationalvertretung vollzogen worden sei, nicht als rechtskräftig betrachtet werden dürfe. Im Frühjahr 1849 schien sich das Kriegsglück zugunsten der Ungarn zu wenden. Der in Siebenbürgen operierende polnische General Bem, der im Oktober bei der Verteidigung Wiens eine bedeutende Rolle gespielt hatte, eroberte Hermannstadt und vertrieb die dort befindlichen Österreicher wie auch eine aus der Walachei herbeigeeilte russische Verstärkung. Nun gelang es dem ungarischen General Görgey, Windischgrätz bei Gödöllö zu schlagen und die Räumung Budapests zu erzwingen. Unmittelbar darauf, am 14. April, ließ Kossuth in Debreczin die Habsburger der ungarischen Krone verlustig erklären, womit sich Ungarn faktisch in eine Republik verwandelte. Dieser Beschluß stellte eine krasse Verletzung des Legitimitätsprinzips dar, und der russische Zar hielt nun den Augenblick für gekommen, Franz Josef seine Hilfe anzubieten. Das Angebot wurde angenommen, und am 19. April rückten sechzigtausend Russen in Siebenbürgen ein. Gleichzeitig wurden österreichische Streitkräfte unter dem Kommando des grausamen, mit unbeschränkten Vollmachten ausgestatteten Generals Haynau gegen Ungarn in Bewegung gesetzt. Am 21. Mai trafen sich Franz Josef und Nikolaus in Warschau, um einen gemeinsamen Feldzugsplan zu vereinbaren. Der Polensieger Paskjewitsch zog mit weiteren achtzigtausend Russen durch Galizien und über die Karpathen in die Slowakei sowie in die ungarische Ebene. Am 3. Juni bemächtigten sich die Russen der Stadt Bratislava; am 28. erstürmten sie Raab (Győr); am 3. Juli fiel Debreczin in ihre Hand. Die Situation der Ungarn verschlechterte sich zusehends. In ihrem Lager brachen zwischen dem militärischen Oberbefehlshaber Görgey und dem politischen Diktator Kossuth scharfe Konflikte aus. Es fehlte an Geld. Die Hoffnung auf ein vermittelndes Eingreifen der Türkei oder einer liberalen westeuropäischen Regierung erfüllte sich nicht. Die Sympathie, die das liberale Bürgertum Englands für den ungarischen Freiheitskampf anfangs gehegt hatte, war schon im Abflauen begriffen, weil man glaubte, daß Kossuth nicht mehr bloß die Verfassung verteidige, sondern — die rote Fahne entrollend — den Weg der sozialen, ja sozialistischen Revolution beschreite. Die Übermacht der Feinde Ungarns (insgesamt 275 000 Mann, 600 Geschütze) trat immer deutlicher in Erscheinung. Am 9. August brachte General Haynau der magyarischen Hauptarmee bei Temesvar eine schwere Niederlage bei. Zwei Tage später trat Kossuth als Diktator zurück, und Görgey knüpfte mit den Russen

Kapitulationsverhandlungen an. Die revolutionäre Partei in Ungarn rechnete ihm diesen Schritt als Verrat an, obwohl eine Fortsetzung des Kampfes völlig aussichtslos gewesen wäre. Daß Görgey und seine Korps sich lieber den Russen als den Österreichern ergaben, ist verständlich: in der russischen Armee herrschte lebhaftes Sympathie für die ungarischen Helden, während auf österreichischer Seite die Lust überwog, an ihnen — als den abtrünnigen Untertanen Habsburgs — Rache zu nehmen. Nicht umsonst hatten russische Generäle vor Beginn des ungarischen Feldzuges die Befürchtung geäußert, daß russische Soldaten und Offiziere durch die Begegnung mit tapfer kämpfenden Insurgenten mit dem «giftigen Geist der westlichen Völker» angesteckt werden könnten. Am 13. August 1849 ergab sich Görgey bei Világos den Russen bedingungslos, mit etwa 30 000 Mann und 160 Kanonen. Fahnen der Kossuth-Armee, die damals von den Russen erbeutet wurden, sind 1948, am «dritten Jahrestag der Befreiung Ungarns durch die Sowjetarmee», von Generaloberst Kurassow dem ungarischen Volk zurückerstattet worden. Paskjewitsch meldete seinem Kaiser: «Ungarn liegt zu Füßen Eurer Majestät». Nikolaus verkündete der Welt, Rußland habe wieder seinen heiligsten Beruf erfüllt, denn die Unterwerfung eines Aufruhrs sei göttliches Gebot; das Gottesgnadentum eines absoluten Monarchen müsse siegen über die unchristliche Anmaßung eines rebellischen Volkes . . .

Kossuth gelang es, den österreichischen Häschern zu entkommen. Am 17. August floh er über die Donau auf türkisches Gebiet, nachdem er zuvor bei Orsova eine schwere eiserne Truhe vergraben hatte, die die höchsten Embleme der ungarischen Königswürde — Stephanskrone, Reichsapfel und Szepter — enthielt. Türkisches Asyl nahmen auch mehr als tausend Polen in Anspruch, die zu den Geschlagenen des ungarischen Freiheitskampfes gehörten. Nikolaus bemühte sich, dieser «polnischen Canaille» habhaft zu werden; doch wies der Sultan, von England durch demonstrative Entsendung eines Flottengeschwaders unterstützt, das Auslieferungsbegehren ab.

Die ungarische Armee, die sich bei Világos, mit Görgey an der Spitze, dem russischen Feldherrn Paskjewitsch auf Gnade und Ungnade ergeben hatte, wurde auf Befehl des Zaren als eine Horde von Rebellen an ihren rechtmäßigen Herrscher ausgeliefert. Von seinem Ministerpräsidenten, dem Fürsten Schwarzenberg, ließ sich Franz Josef dazu überreden, ein denkwürdiges Exempel zu statuieren. Das Strafgericht, das nun folgte, erregte Entsetzen in der ganzen zivilisierten Welt. Eine gnädige Behandlung erfuhr nur Görgey; er wurde in Klagenfurt (bis 1867) interniert. Die übrigen Offiziere und Mannschaften wurden General Haynau preisgegeben, der durch Kriegengerichte Massenhinrichtungen anordnen ließ. Unter den in Arad Gehenkten

befanden sich nicht weniger als dreizehn ungarische Generäle. In Pest wurde der erste Premierminister Ungarns, Graf Batthyány, standrechtlich erschossen. Es folgten zahllose weitere Exekutionen. Selbst in Petersburg fand man diese Abrechnung unmenschlich.

Die ungarische Souveränität wurde als erloschen erklärt. In allen Teilen Ungarns wurden die administrativen Funktionen fortan durch Beamte der Wiener Regierung ausgeübt. Immerhin wurden die Privilegien der Aristokratie, trotz dem Triumph der Reaktion, nicht in vollem Umfange wiederhergestellt.

Nachdem sich Österreich, dank der russischen Intervention in Ungarn, von den Erschütterungen der Revolution erholt und das absolutistische Regime konsolidiert hatte, wandte sich Schwarzenberg dem Kampf gegen jene Bestrebungen zu, die eine Einigung Deutschlands unter Preußen und die Erhebung des preußischen Königs zum «deutschen Kaiser» bezweckten. In diesem Kampf ergriff Nikolaus resolut für Österreich und gegen Preußen Partei. «Ohne Österreich — kein Deutschland», sagte er. Die Idee einer Einigung Deutschlands war ihm überhaupt äußerst unsympathisch, schon weil der erste Verfassungsentwurf zu ihrer Verwirklichung im Anschluß an revolutionäre Ereignisse von der durch Volkswahl bestellten Frankfurter Nationalversammlung ausgearbeitet worden war, was doch auch für die Zukunft eine Fortentwicklung konstitutioneller und demokratischer Tendenzen befürchten ließ. Außerdem aber hegte der Zar die (später durchaus gerechtfertigte) Besorgnis, daß unter den Deutschen, falls sie zu einer Nation zusammengeschweißt und von einer Zentralgewalt regiert würden, ein Streben nach gewaltsamer Machtentfaltung, nach Hegemonie aufkommen und daraus eine ernste Gefahr für das vom Wiener Kongreß festgelegte «europäische Gleichgewicht» sich ergeben könnte. Aus diesen Erwägungen setzte sich der Zar sehr energisch — auch mit militärischen Demonstrationen, die einer gegen Preußen gerichteten Kriegsdrohung gleichkamen — dafür ein, daß der 1815 geschaffene, lockere Deutsche Bund unverändert erhalten blieb, und gemeinsam mit Schwarzenberg erreichte er eine krasse Demütigung Preußens durch die Olmützer Punktation vom 29. November 1850. Preußen mußte vor einem österreichischen Ultimatum zurückweichen, da sich Rußland auf die Seite der Habsburger stellte. Das Übergewicht Österreichs im Deutschen Bund war damit wieder hergestellt. Friedrich Wilhelm IV., den der Zar in den bewegten Märztagen des «tollen Jahres» Memme, Dummkopf und «Straßenpflasterkönig» genannt hatte, sprach über die Konzessionen, die er damals, eingeschüchtert von den Barrikadenkämpfern Berlins, dem Liberalismus gemacht, vor dem russischen Schwager sein zerknirschungsvolles Bedauern aus.